

Jaffé in grosser Zahl sich ergaben, so ward es unvermeidlich, die Wiener Handschrift selbst noch einmal heranzuziehen. Das Einfachste und Beste wäre es nun gewesen, die ganze Handschrift von neuem zu vergleichen; allein es war unmöglich, den zeitigen Leiter der Wiener Hof-Bibliothek, Herrn Hofrath Bürk, zur Uebersendung der Handschrift zu bewegen; und so musste ich mich damit bescheiden, nachdem die als Stichprobe ausgeführte Vergleichung der beiden von Pertz ausgelassenen Briefe¹ doch im allgemeinen² die Zuverlässigkeit der Jafféschen Schreibart dargethan hatte, ein paar Hundert Fragen zu formulieren, um durch ihre Beantwortung den Zwiespalt zwischen Pertz und Jaffé schlichten zu lassen.

Diese Arbeiten, welche kaum weniger Mühe und Zeit erforderten, als eine vollständige Vergleichung³, hat Herr Dr. Michael Tangl im letzten Viertel des vorvergangenen Jahres (1890) ausgeführt: auf seine Auskunft berufe ich mich stillschweigend, so oft ich von Jaffés Angaben abgewichen bin.

Um zunächst von der Handschrift selbst, welche allein die im Jahre 791 auf Befehl Karls des Grossen zusammengeschriebenen Papstbriefe überliefert, eine deutlichere Vorstellung zu gewähren, als nach Jaffé zu gewinnen möglich ist, schicke ich die folgende Beschreibung voran.

Die Handschrift 449 der Wiener Hof-Bibliothek in Quartformat (28:25 cm.) enthält 98 Blätter aus sehr festem, im allgemeinen gut geglättetem Pergament, welche in Quaternionen gelegt sind; nur die beiden letzten sind Einzelblätter.

Der Einband ist ein dicker, mit braunem, rauhem Leder überzogener Holzdeckel. Ueber die Innenseite des Vorder- und Hinterdeckels ist je ein Pergamentblatt geklebt, auf welchem einige Worte geschrieben sind: auf dem Vorderdeckel

1) Pertz hat die beiden langen Briefe 78 (p. 234—243) und 99 (p. 292—306) nicht mit verglichen: er wollte sie also nicht in die von ihm beabsichtigte Ausgabe aufnehmen; ich komme weiter unten darauf noch zurück.

2) Das geschwänzte e (ę) hat Jaffé seiner sonstigen Gepflogenheit entsprechend in der Regel durch ae wiedergegeben, aber da, wo diese Wiedergabe zu einer auch im Mittelalter ungebräuchlichen Schreibung geführt hätte, beibehalten; vgl. z. B. p. 17 'neque', p. 20 'Antiochēni', p. 23 'se', p. 36 'sanctae Dei ecclesiae'. 3) Auch die schlichte Wiedergabe des Wortlautes einer Handschrift ist nicht immer einfach: um jede Willkür bei der Auflösung verkürzt geschriebener Wörter zu vermeiden, ein Schwanken zwischen ae, e und ę z. B. bei der Präposition 'prae' oder den dieselbe Silbe enthaltenden Wörtern 'preces', 'praeda', 'praemium', 'prehendere', weiter bei 'seculum', 'quaeso' ('quaesumus'), oder ein Schwanken zwischen m und n bei 'tamquam', 'umquam', 'verumtamen', 'eorundem', 'compater', '-cumque', habe ich den Grundsatz aufgestellt, dass jede Abkürzung so aufzulösen sei, wie dasjenige gleiche Wort ausgeschrieben ist, welches dem verkürzten zunächst steht. Es ist klar, dass die Durchführung dieses Satzes mindestens eine aufmerksame Durchsicht der Handschrift erheischte.